

Der Eiferer ein unermüdet, wie alljährlich, sein
Wanderung in unsere Gärten. Die Kunst, die
Wanderung eines wissenschaftlichen Untergrund, da
Geologie die Teilnahme in allgemeineschuldliche
über den Aufbau unseres schauften und interessanten
demonstrieren auftreten und unterrichten wird.

Die falsche Königstochter.

Heftiger Roman von Adolf Lindemann.
Amerikanisches Copyright 1923 by Carl Daneker, Berlin
Erstes Kapitel.
(Vorläufige Tiere und hebratsfähige
Töchter.)

„Sag solche Worte den Vater nicht hören, Hildegard, er könnte ernstlich böse werden.“
„Gerade der Vater muß es endlich wissen, daß wir lebendige, frohe, junge Mädchen sind und nicht fasslose Knochenstücke seines Museums.“

„Sprich nicht in solch naseweisem Tone von des Vaters Arbeiten,“ verwies Frau Geheimrat Berkenbusch ihre Tochter.

„Immerhin hat Hilde recht,“ mischte sich nun Diefel, die jüngere Tochter ins Gespräch.

„Run fang Du auch noch an! Ich dachte, Du wärst vernünftiger in solchen Dingen!“ Die kleine rundliche Professorgattin regte sich beinahe auf.

„Na, alte Jungfer möchte ich nun auch nicht werden!“ Und die werden wir mit todsicherer Unfehlbarkeit, wenn wir weiter eingesperrt werden wie die Kanarienvögel,“ sagte Hilde und trommelte mit den schlanken weißen Fingern auf den Tisch.

„Eingesperrt! Welche Hyperbel! Ihr habt doch alle Freiheiten, die sich für junge Mädchen schicken!“ verteidigte sich die Mutter.

„Freiheitsbegriffe von Anno Tobat!“ gab Hilde kurz zurück.

„Die aber immerhin noch die besten sind. Der Vater hat sich und uns einen geachteten Namen geschaffen. An uns ist es, diesen Namen rein und in Ehren zu halten,“ sprach die Frau Geheimrat etwas salbungsvoll.

Trotzdem verfielen die Worte bei Hilde ihre Wirkung. „Herrje, was habe ich davon, daß ich die Tochter des berühmten Professors Berkenbusch bin, wenn ich als alle Jungfer in irgendeinem Stifte sitze und über ein verpöhtes Leben nachdenke.“

„Wißt Du Dich vielleicht einem Manne an den Hals werfen, Hilde?“ klang es ein wenig scharf aus der Mutter Munde.

„Nein, der uns — Diefel ist mit mir derselben Auffassung — soll und muß Gelegenheit gegeben werden, mit Herren zu verkehren, sonst ist das Eigenbleiben so sicher wie das Amen in der Kirche.“

„Du weißt, daß Vater die Studentenbälle nicht schätzt.“ Und wir das Altungstierst nicht —“ parierte Hilde.

Diefel, etwas weniger lebhaften Temperaments als ihre um ein Jahr ältere Schwester, brachte das Thema auf eine etwas praktischere Basis.

„Wir spihen uns auch absolut nicht auf die Studentenbälle, aber warum machen wir es nicht wie Professor Brandes, Sartorius, Bunt, Schröder und so weiter, die Gesellschaften geben? Hat Rälhe Sartorius nicht dadurch ihren Bräutigam, den Privatdozenten Dr. Hinge, kennen gelernt?“

Die Frau Professor schaute ihr Jüngstes an, wie Cäsar den Brutus. Dann schüttelte sie den Kopf und äußerte ihre Meinung dahin:

„Ich finde diese Jagd nach dem Manne, gelinde gesagt, sehr unumständlich. Solche Wünsche und Auffassungen magte man zu meiner Zeit nicht einmal zu denken, geschweige denn zu äußern.“

„Da wunderst dich, daß Du geheiratet hast,“ klang es despektierlich aus Hildes Munde.

Da die Mutter einen Trumpf auszuspielen wollte, überhörte sie das Molante dieser Bemerkung und entgegnete:

„Ich habe meinen Mann auch ohne Bälle und Gesellschaften kennengelernt, was beweist, daß es dieser nicht so notwendig bedarf.“

Hilde sprang ärgerlich auf. „Was Du da sagst, Mutter, glaubst Du ja selbst nicht. Es stände ja auch einzig in der Weltgeschichte da, daß eine Mutter ihre hebratsfähigen Töchter mit Vorbedacht sitzen lassen will. Aus Dir spricht der Vater, der alle Gesellschaften und Vergnügungen als Störenfriede haßt und sich von ihnen fernhält. Seine Welt ist das asygraue Altertum, das ja sehr ehrwürdig und interessant sein mag, aber für junge Mädchen Anfang der Zwanziger nicht so aktuell ist wie die Frage, was wird aus uns? Der Weltfremdheit des Vaters halten wir ja viel zu gut, er hat zum Archäologen entschieden mehr Talent als zum Vater hebratsfähiger Töchter. Du aber, als unsere Mutter, solltest allen Einfluß aufheben, um uns unfer Recht werden zu lassen. Das ist Deine Pflicht als Mutter.“

Wenn Kinder die Mutter an ihre Pflicht erinnern müssen, ist es weit gekommen. Und so wenig wir dieser Methode das Wort reden wollen, im Grunde hatte das Mädchen recht.

Professor Berkenbusch, der Vater zweier bildschöner hebratsfähiger Töchter, war eine Leuchte der Wissenschaft, die ihre Strahlen weit über die Grenze des Deutschen Reiches hinaus glänzen ließ. Aber wie so Leuchten öfter fand: was nicht unmittelbar oder auch nur mittelbar mit der Wissenschaft zusammenhing, das war einfach nicht vorhanden. Damit soll nicht gesagt werden, Professor Berkenbusch leugne das Vorhandensein seiner Mädel. Nein, aber daß diese Mädel schon und lebenslustig waren und Ansprüche auf die Borrechte der Jugend hatten, das sah der Herr Geheimrat nicht, obgleich er so scharfe Augen hatte, daß er den Schwanzschwanz eines Iguanodon von dem eines Diplodocus unterscheiden konnte.

Nun wäre es ja, wie schon Fräulein Hilde sehr treffend bemerkte, Pflicht der Mutter gewesen, diese Lücke auszufüllen, zumal es in allererster Linie Aufgabe der Mutter ist, ihre Töchter unter die Haube zu bringen. Auch hätte die Frau Professor unfehlbar die Fähigkeiten zu diesem schönen Amt gehabt, wenn nicht der Hebratspekt vor dem gestrenghen Herrn Gemahl gewesen wäre. Schon als Braut hatte sie zu ihrem Archibald wie zu einem Gott überblickt, und als mit der Länge der Ehe auch die Bebrühtheit ihres Mannes wuchs, als Ehrungen und Auszeichnungen in großer Zahl ins Haus geflogen kamen, als sie durch ihren Mann zur Frau Geheimrat avancierte, da gab es für die kleine Frau nur einen Willen auf der weiten Welt: den ihres berühmten Gemahls.

Beileibe war der Herr Professor kein Tyrann, und viele hätte sie auch bei ihm durchgedrückt, wenn sie den Mut gehabt hätte, eine eigene Meinung zu haben.

Jetzt stellten aber die jungen Damen Berkenbusch ihrer Mutter ein Ultimatum: entweder man gab im Hause Gesellschaften, oder sie besuchten allein die Studentenbälle. Diese letztere Drohung kann man in ihrer Furchtbarkeit nur begreifen, wenn man weiß, wie teuer und heilig bei der Frau Geheimrat der gute Name ihres gottbegnadeten Mannes gehalten wurde.

So entschloß sie sich denn, dem geheimräthlichen Gatten den Fall zu unterbreiten und ihren Töchtern ein Anwalt zu sein.

Befürchtend, in ihrem tapferen Vorhaben schwankend zu werden, ging sie alsbald nach der Auseinandersetzung mit ihren Töchtern nach dem Arbeitszimmer ihres Mannes hinüber. Dieses Arbeitszimmer hatte sie immer mit einem leisen Murmeln betreten, und jedesmal hatte sie nach dem murrenden Herein die Tür unter einem Wortschwall von Entschuldigungen geöffnet. Auch diesmal ertönte bei ihrem leisen Anklopfen ein Ruf, der eher nach einer Abweisung als nach einer Aufforderung klang.

„Ich störe Dich wohl bei einer hochwichtigen Arbeit, lieber Archibald?“ fragte die Gattin schüchtern.

Der Geheimrat bläute von einem Schreiben auf und musterte seine Gattin durch die Brillengläser mit einem Blide, als wollte er sagen: Wer ist das doch gleich? — Dana erinnerte er sich langsam in die Gegenwart zurück, eine Arbeit, die nicht zu unterbrechen war, weil seine Gedanken noch soeben in der unteren Kreidezeit waren

füßen, zumal es in allererster Linie Aufgabe der Mutter ist, ihre Töchter unter die Haube zu bringen. Auch hätte die Frau Professor unfehlbar die Fähigkeiten zu diesem schönen Amt gehabt, wenn nicht der Hebratspekt vor dem gestrenghen Herrn Gemahl gewesen wäre. Schon als Braut hatte sie zu ihrem Archibald wie zu einem Gott überblickt, und als mit der Länge der Ehe auch die Bebrühtheit ihres Mannes wuchs, als Ehrungen und Auszeichnungen in großer Zahl ins Haus geflogen kamen, als sie durch ihren Mann zur Frau Geheimrat avancierte, da gab es für die kleine Frau nur einen Willen auf der weiten Welt: den ihres berühmten Gemahls.

Beileibe war der Herr Professor kein Tyrann, und viele hätte sie auch bei ihm durchgedrückt, wenn sie den Mut gehabt hätte, eine eigene Meinung zu haben.

Jetzt stellten aber die jungen Damen Berkenbusch ihrer Mutter ein Ultimatum: entweder man gab im Hause Gesellschaften, oder sie besuchten allein die Studentenbälle. Diese letztere Drohung kann man in ihrer Furchtbarkeit nur begreifen, wenn man weiß, wie teuer und heilig bei der Frau Geheimrat der gute Name ihres gottbegnadeten Mannes gehalten wurde.

So entschloß sie sich denn, dem geheimräthlichen Gatten den Fall zu unterbreiten und ihren Töchtern ein Anwalt zu sein.

Befürchtend, in ihrem tapferen Vorhaben schwankend zu werden, ging sie alsbald nach der Auseinandersetzung mit ihren Töchtern nach dem Arbeitszimmer ihres Mannes hinüber. Dieses Arbeitszimmer hatte sie immer mit einem leisen Murmeln betreten, und jedesmal hatte sie nach dem murrenden Herein die Tür unter einem Wortschwall von Entschuldigungen geöffnet. Auch diesmal ertönte bei ihrem leisen Anklopfen ein Ruf, der eher nach einer Abweisung als nach einer Aufforderung klang.

„Ich störe Dich wohl bei einer hochwichtigen Arbeit, lieber Archibald?“ fragte die Gattin schüchtern.

Der Geheimrat bläute von einem Schreiben auf und musterte seine Gattin durch die Brillengläser mit einem Blide, als wollte er sagen: Wer ist das doch gleich? — Dana erinnerte er sich langsam in die Gegenwart zurück, eine Arbeit, die nicht zu unterbrechen war, weil seine Gedanken noch soeben in der unteren Kreidezeit waren

füßen, zumal es in allererster Linie Aufgabe der Mutter ist, ihre Töchter unter die Haube zu bringen. Auch hätte die Frau Professor unfehlbar die Fähigkeiten zu diesem schönen Amt gehabt, wenn nicht der Hebratspekt vor dem gestrenghen Herrn Gemahl gewesen wäre. Schon als Braut hatte sie zu ihrem Archibald wie zu einem Gott überblickt, und als mit der Länge der Ehe auch die Bebrühtheit ihres Mannes wuchs, als Ehrungen und Auszeichnungen in großer Zahl ins Haus geflogen kamen, als sie durch ihren Mann zur Frau Geheimrat avancierte, da gab es für die kleine Frau nur einen Willen auf der weiten Welt: den ihres berühmten Gemahls.

Beileibe war der Herr Professor kein Tyrann, und viele hätte sie auch bei ihm durchgedrückt, wenn sie den Mut gehabt hätte, eine eigene Meinung zu haben.

Jetzt stellten aber die jungen Damen Berkenbusch ihrer Mutter ein Ultimatum: entweder man gab im Hause Gesellschaften, oder sie besuchten allein die Studentenbälle. Diese letztere Drohung kann man in ihrer Furchtbarkeit nur begreifen, wenn man weiß, wie teuer und heilig bei der Frau Geheimrat der gute Name ihres gottbegnadeten Mannes gehalten wurde.

So entschloß sie sich denn, dem geheimräthlichen Gatten den Fall zu unterbreiten und ihren Töchtern ein Anwalt zu sein.

Befürchtend, in ihrem tapferen Vorhaben schwankend zu werden, ging sie alsbald nach der Auseinandersetzung mit ihren Töchtern nach dem Arbeitszimmer ihres Mannes hinüber. Dieses Arbeitszimmer hatte sie immer mit einem leisen Murmeln betreten, und jedesmal hatte sie nach dem murrenden Herein die Tür unter einem Wortschwall von Entschuldigungen geöffnet. Auch diesmal ertönte bei ihrem leisen Anklopfen ein Ruf, der eher nach einer Abweisung als nach einer Aufforderung klang.

„Ich störe Dich wohl bei einer hochwichtigen Arbeit, lieber Archibald?“ fragte die Gattin schüchtern.

Der Geheimrat bläute von einem Schreiben auf und musterte seine Gattin durch die Brillengläser mit einem Blide, als wollte er sagen: Wer ist das doch gleich? — Dana erinnerte er sich langsam in die Gegenwart zurück, eine Arbeit, die nicht zu unterbrechen war, weil seine Gedanken noch soeben in der unteren Kreidezeit waren

füßen, zumal es in allererster Linie Aufgabe der Mutter ist, ihre Töchter unter die Haube zu bringen. Auch hätte die Frau Professor unfehlbar die Fähigkeiten zu diesem schönen Amt gehabt, wenn nicht der Hebratspekt vor dem gestrenghen Herrn Gemahl gewesen wäre. Schon als Braut hatte sie zu ihrem Archibald wie zu einem Gott überblickt, und als mit der Länge der Ehe auch die Bebrühtheit ihres Mannes wuchs, als Ehrungen und Auszeichnungen in großer Zahl ins Haus geflogen kamen, als sie durch ihren Mann zur Frau Geheimrat avancierte, da gab es für die kleine Frau nur einen Willen auf der weiten Welt: den ihres berühmten Gemahls.

Beileibe war der Herr Professor kein Tyrann, und viele hätte sie auch bei ihm durchgedrückt, wenn sie den Mut gehabt hätte, eine eigene Meinung zu haben.

Jetzt stellten aber die jungen Damen Berkenbusch ihrer Mutter ein Ultimatum: entweder man gab im Hause Gesellschaften, oder sie besuchten allein die Studentenbälle. Diese letztere Drohung kann man in ihrer Furchtbarkeit nur begreifen, wenn man weiß, wie teuer und heilig bei der Frau Geheimrat der gute Name ihres gottbegnadeten Mannes gehalten wurde.

So entschloß sie sich denn, dem geheimräthlichen Gatten den Fall zu unterbreiten und ihren Töchtern ein Anwalt zu sein.

Befürchtend, in ihrem tapferen Vorhaben schwankend zu werden, ging sie alsbald nach der Auseinandersetzung mit ihren Töchtern nach dem Arbeitszimmer ihres Mannes hinüber. Dieses Arbeitszimmer hatte sie immer mit einem leisen Murmeln betreten, und jedesmal hatte sie nach dem murrenden Herein die Tür unter einem Wortschwall von Entschuldigungen geöffnet. Auch diesmal ertönte bei ihrem leisen Anklopfen ein Ruf, der eher nach einer Abweisung als nach einer Aufforderung klang.

„Ich störe Dich wohl bei einer hochwichtigen Arbeit, lieber Archibald?“ fragte die Gattin schüchtern.

Der Geheimrat bläute von einem Schreiben auf und musterte seine Gattin durch die Brillengläser mit einem Blide, als wollte er sagen: Wer ist das doch gleich? — Dana erinnerte er sich langsam in die Gegenwart zurück, eine Arbeit, die nicht zu unterbrechen war, weil seine Gedanken noch soeben in der unteren Kreidezeit waren

füßen, zumal es in allererster Linie Aufgabe der Mutter ist, ihre Töchter unter die Haube zu bringen. Auch hätte die Frau Professor unfehlbar die Fähigkeiten zu diesem schönen Amt gehabt, wenn nicht der Hebratspekt vor dem gestrenghen Herrn Gemahl gewesen wäre. Schon als Braut hatte sie zu ihrem Archibald wie zu einem Gott überblickt, und als mit der Länge der Ehe auch die Bebrühtheit ihres Mannes wuchs, als Ehrungen und Auszeichnungen in großer Zahl ins Haus geflogen kamen, als sie durch ihren Mann zur Frau Geheimrat avancierte, da gab es für die kleine Frau nur einen Willen auf der weiten Welt: den ihres berühmten Gemahls.

Beileibe war der Herr Professor kein Tyrann, und viele hätte sie auch bei ihm durchgedrückt, wenn sie den Mut gehabt hätte, eine eigene Meinung zu haben.

Jetzt stellten aber die jungen Damen Berkenbusch ihrer Mutter ein Ultimatum: entweder man gab im Hause Gesellschaften, oder sie besuchten allein die Studentenbälle. Diese letztere Drohung kann man in ihrer Furchtbarkeit nur begreifen, wenn man weiß, wie teuer und heilig bei der Frau Geheimrat der gute Name ihres gottbegnadeten Mannes gehalten wurde.

So entschloß sie sich denn, dem geheimräthlichen Gatten den Fall zu unterbreiten und ihren Töchtern ein Anwalt zu sein.

Befürchtend, in ihrem tapferen Vorhaben schwankend zu werden, ging sie alsbald nach der Auseinandersetzung mit ihren Töchtern nach dem Arbeitszimmer ihres Mannes hinüber. Dieses Arbeitszimmer hatte sie immer mit einem leisen Murmeln betreten, und jedesmal hatte sie nach dem murrenden Herein die Tür unter einem Wortschwall von Entschuldigungen geöffnet. Auch diesmal ertönte bei ihrem leisen Anklopfen ein Ruf, der eher nach einer Abweisung als nach einer Aufforderung klang.

„Ich störe Dich wohl bei einer hochwichtigen Arbeit, lieber Archibald?“ fragte die Gattin schüchtern.

Der Geheimrat bläute von einem Schreiben auf und musterte seine Gattin durch die Brillengläser mit einem Blide, als wollte er sagen: Wer ist das doch gleich? — Dana erinnerte er sich langsam in die Gegenwart zurück, eine Arbeit, die nicht zu unterbrechen war, weil seine Gedanken noch soeben in der unteren Kreidezeit waren

füßen, zumal es in allererster Linie Aufgabe der Mutter ist, ihre Töchter unter die Haube zu bringen. Auch hätte die Frau Professor unfehlbar die Fähigkeiten zu diesem schönen Amt gehabt, wenn nicht der Hebratspekt vor dem gestrenghen Herrn Gemahl gewesen wäre. Schon als Braut hatte sie zu ihrem Archibald wie zu einem Gott überblickt, und als mit der Länge der Ehe auch die Bebrühtheit ihres Mannes wuchs, als Ehrungen und Auszeichnungen in großer Zahl ins Haus geflogen kamen, als sie durch ihren Mann zur Frau Geheimrat avancierte, da gab es für die kleine Frau nur einen Willen auf der weiten Welt: den ihres berühmten Gemahls.

Beileibe war der Herr Professor kein Tyrann, und viele hätte sie auch bei ihm durchgedrückt, wenn sie den Mut gehabt hätte, eine eigene Meinung zu haben.

Jetzt stellten aber die jungen Damen Berkenbusch ihrer Mutter ein Ultimatum: entweder man gab im Hause Gesellschaften, oder sie besuchten allein die Studentenbälle. Diese letztere Drohung kann man in ihrer Furchtbarkeit nur begreifen, wenn man weiß, wie teuer und heilig bei der Frau Geheimrat der gute Name ihres gottbegnadeten Mannes gehalten wurde.

So entschloß sie sich denn, dem geheimräthlichen Gatten den Fall zu unterbreiten und ihren Töchtern ein Anwalt zu sein.

Befürchtend, in ihrem tapferen Vorhaben schwankend zu werden, ging sie alsbald nach der Auseinandersetzung mit ihren Töchtern nach dem Arbeitszimmer ihres Mannes hinüber. Dieses Arbeitszimmer hatte sie immer mit einem leisen Murmeln betreten, und jedesmal hatte sie nach dem murrenden Herein die Tür unter einem Wortschwall von Entschuldigungen geöffnet. Auch diesmal ertönte bei ihrem leisen Anklopfen ein Ruf, der eher nach einer Abweisung als nach einer Aufforderung klang.

„Ich störe Dich wohl bei einer hochwichtigen Arbeit, lieber Archibald?“ fragte die Gattin schüchtern.

Der Geheimrat bläute von einem Schreiben auf und musterte seine Gattin durch die Brillengläser mit einem Blide, als wollte er sagen: Wer ist das doch gleich? — Dana erinnerte er sich langsam in die Gegenwart zurück, eine Arbeit, die nicht zu unterbrechen war, weil seine Gedanken noch soeben in der unteren Kreidezeit waren

füßen, zumal es in allererster Linie Aufgabe der Mutter ist, ihre Töchter unter die Haube zu bringen. Auch hätte die Frau Professor unfehlbar die Fähigkeiten zu diesem schönen Amt gehabt, wenn nicht der Hebratspekt vor dem gestrenghen Herrn Gemahl gewesen wäre. Schon als Braut hatte sie zu ihrem Archibald wie zu einem Gott überblickt, und als mit der Länge der Ehe auch die Bebrühtheit ihres Mannes wuchs, als Ehrungen und Auszeichnungen in großer Zahl ins Haus geflogen kamen, als sie durch ihren Mann zur Frau Geheimrat avancierte, da gab es für die kleine Frau nur einen Willen auf der weiten Welt: den ihres berühmten Gemahls.

Beileibe war der Herr Professor kein Tyrann, und viele hätte sie auch bei ihm durchgedrückt, wenn sie den Mut gehabt hätte, eine eigene Meinung zu haben.

Jetzt stellten aber die jungen Damen Berkenbusch ihrer Mutter ein Ultimatum: entweder man gab im Hause Gesellschaften, oder sie besuchten allein die Studentenbälle. Diese letztere Drohung kann man in ihrer Furchtbarkeit nur begreifen, wenn man weiß, wie teuer und heilig bei der Frau Geheimrat der gute Name ihres gottbegnadeten Mannes gehalten wurde.

So entschloß sie sich denn, dem geheimräthlichen Gatten den Fall zu unterbreiten und ihren Töchtern ein Anwalt zu sein.

Befürchtend, in ihrem tapferen Vorhaben schwankend zu werden, ging sie alsbald nach der Auseinandersetzung mit ihren Töchtern nach dem Arbeitszimmer ihres Mannes hinüber. Dieses Arbeitszimmer hatte sie immer mit einem leisen Murmeln betreten, und jedesmal hatte sie nach dem murrenden Herein die Tür unter einem Wortschwall von Entschuldigungen geöffnet. Auch diesmal ertönte bei ihrem leisen Anklopfen ein Ruf, der eher nach einer Abweisung als nach einer Aufforderung klang.

„Ich störe Dich wohl bei einer hochwichtigen Arbeit, lieber Archibald?“ fragte die Gattin schüchtern.

Der Geheimrat bläute von einem Schreiben auf und musterte seine Gattin durch die Brillengläser mit einem Blide, als wollte er sagen: Wer ist das doch gleich? — Dana erinnerte er sich langsam in die Gegenwart zurück, eine Arbeit, die nicht zu unterbrechen war, weil seine Gedanken noch soeben in der unteren Kreidezeit waren

füßen, zumal es in allererster Linie Aufgabe der Mutter ist, ihre Töchter unter die Haube zu bringen. Auch hätte die Frau Professor unfehlbar die Fähigkeiten zu diesem schönen Amt gehabt, wenn nicht der Hebratspekt vor dem gestrenghen Herrn Gemahl gewesen wäre. Schon als Braut hatte sie zu ihrem Archibald wie zu einem Gott überblickt, und als mit der Länge der Ehe auch die Bebrühtheit ihres Mannes wuchs, als Ehrungen und Auszeichnungen in großer Zahl ins Haus geflogen kamen, als sie durch ihren Mann zur Frau Geheimrat avancierte, da gab es für die kleine Frau nur einen Willen auf der weiten Welt: den ihres berühmten Gemahls.

Beileibe war der Herr Professor kein Tyrann, und viele hätte sie auch bei ihm durchgedrückt, wenn sie den Mut gehabt hätte, eine eigene Meinung zu haben.

Jetzt stellten aber die jungen Damen Berkenbusch ihrer Mutter ein Ultimatum: entweder man gab im Hause Gesellschaften, oder sie besuchten allein die Studentenbälle. Diese letztere Drohung kann man in ihrer Furchtbarkeit nur begreifen, wenn man weiß, wie teuer und heilig bei der Frau Geheimrat der gute Name ihres gottbegnadeten Mannes gehalten wurde.

So entschloß sie sich denn, dem geheimräthlichen Gatten den Fall zu unterbreiten und ihren Töchtern ein Anwalt zu sein.

Befürchtend, in ihrem tapferen Vorhaben schwankend zu werden, ging sie alsbald nach der Auseinandersetzung mit ihren Töchtern nach dem Arbeitszimmer ihres Mannes hinüber. Dieses Arbeitszimmer hatte sie immer mit einem leisen Murmeln betreten, und jedesmal hatte sie nach dem murrenden Herein die Tür unter einem Wortschwall von Entschuldigungen geöffnet. Auch diesmal ertönte bei ihrem leisen Anklopfen ein Ruf, der eher nach einer Abweisung als nach einer Aufforderung klang.

„Ich störe Dich wohl bei einer hochwichtigen Arbeit, lieber Archibald?“ fragte die Gattin schüchtern.

Der Geheimrat bläute von einem Schreiben auf und musterte seine Gattin durch die Brillengläser mit einem Blide, als wollte er sagen: Wer ist das doch gleich? — Dana erinnerte er sich langsam in die Gegenwart zurück, eine Arbeit, die nicht zu unterbrechen war, weil seine Gedanken noch soeben in der unteren Kreidezeit waren

füßen, zumal es in allererster Linie Aufgabe der Mutter ist, ihre Töchter unter die Haube zu bringen. Auch hätte die Frau Professor unfehlbar die Fähigkeiten zu diesem schönen Amt gehabt, wenn nicht der Hebratspekt vor dem gestrenghen Herrn Gemahl gewesen wäre. Schon als Braut hatte sie zu ihrem Archibald wie zu einem Gott überblickt, und als mit der Länge der Ehe auch die Bebrühtheit ihres Mannes wuchs, als Ehrungen und Auszeichnungen in großer Zahl ins Haus geflogen kamen, als sie durch ihren Mann zur Frau Geheimrat avancierte, da gab es für die kleine Frau nur einen Willen auf der weiten Welt: den ihres berühmten Gemahls.

Beileibe war der Herr Professor kein Tyrann, und viele hätte sie auch bei ihm durchgedrückt, wenn sie den Mut gehabt hätte, eine eigene Meinung zu haben.

Jetzt stellten aber die jungen Damen Berkenbusch ihrer Mutter ein Ultimatum: entweder man gab im Hause Gesellschaften, oder sie besuchten allein die Studentenbälle. Diese letztere Drohung kann man in ihrer Furchtbarkeit nur begreifen, wenn man weiß, wie teuer und heilig bei der Frau Geheimrat der gute Name ihres gottbegnadeten Mannes gehalten wurde.

So entschloß sie sich denn, dem geheimräthlichen Gatten den Fall zu unterbreiten und ihren Töchtern ein Anwalt zu sein.

Befürchtend, in ihrem tapferen Vorhaben schwankend zu werden, ging sie alsbald nach der Auseinandersetzung mit ihren Töchtern nach dem Arbeitszimmer ihres Mannes hinüber. Dieses Arbeitszimmer hatte sie immer mit einem leisen Murmeln betreten, und jedesmal hatte sie nach dem murrenden Herein die Tür unter einem Wortschwall von Entschuldigungen geöffnet. Auch diesmal ertönte bei ihrem leisen Anklopfen ein Ruf, der eher nach einer Abweisung als nach einer Aufforderung klang.

„Ich störe Dich wohl bei einer hochwichtigen Arbeit, lieber Archibald?“ fragte die Gattin schüchtern.

Der Geheimrat bläute von einem Schreiben auf und musterte seine Gattin durch die Brillengläser mit einem Blide, als wollte er sagen: Wer ist das doch gleich? — Dana erinnerte er sich langsam in die Gegenwart zurück, eine Arbeit, die nicht zu unterbrechen war, weil seine Gedanken noch soeben in der unteren Kreidezeit waren

füßen, zumal es in allererster Linie Aufgabe der Mutter ist, ihre Töchter unter die Haube zu bringen. Auch hätte die Frau Professor unfehlbar die Fähigkeiten zu diesem schönen Amt gehabt, wenn nicht der Hebratspekt vor dem gestrenghen Herrn Gemahl gewesen wäre. Schon als Braut hatte sie zu ihrem Archibald wie zu einem Gott überblickt, und als mit der Länge der Ehe auch die Bebrühtheit ihres Mannes wuchs, als Ehrungen und Auszeichnungen in großer Zahl ins Haus geflogen kamen, als sie durch ihren Mann zur Frau Geheimrat avancierte, da gab es für die kleine Frau nur einen Willen auf der weiten Welt: den ihres berühmten Gemahls.

Beileibe war der Herr Professor kein Tyrann, und viele hätte sie auch bei ihm durchgedrückt, wenn sie den Mut gehabt hätte, eine eigene Meinung zu haben.

Jetzt stellten aber die jungen Damen Berkenbusch ihrer Mutter ein Ultimatum: entweder man gab im Hause Gesellschaften, oder sie besuchten allein die Studentenbälle. Diese letztere Drohung kann man in ihrer Furchtbarkeit nur begreifen, wenn man weiß, wie teuer und heilig bei der Frau Geheimrat der gute Name ihres gottbegnadeten Mannes gehalten wurde.

So entschloß sie sich denn, dem geheimräthlichen Gatten den Fall zu unterbreiten und ihren Töchtern ein Anwalt zu sein.

Befürchtend, in ihrem tapferen Vorhaben schwankend zu werden, ging sie alsbald nach der Auseinandersetzung mit ihren Töchtern nach dem Arbeitszimmer ihres Mannes hinüber. Dieses Arbeitszimmer hatte sie immer mit einem leisen Murmeln betreten, und jedesmal hatte sie nach dem murrenden Herein die Tür unter einem Wortschwall von Entschuldigungen geöffnet. Auch diesmal ertönte bei ihrem leisen Anklopfen ein Ruf, der eher nach einer Abweisung als nach einer Aufforderung klang.

„Ich störe Dich wohl bei einer hochwichtigen Arbeit, lieber Archibald?“ fragte die Gattin schüchtern.

Der Geheimrat bläute von einem Schreiben auf und musterte seine Gattin durch die Brillengläser mit einem Blide, als wollte er sagen: Wer ist das doch gleich? — Dana erinnerte er sich langsam in die Gegenwart zurück, eine Arbeit, die nicht zu unterbrechen war, weil seine Gedanken noch soeben in der unteren Kreidezeit waren

füßen, zumal es in allererster Linie Aufgabe der Mutter ist, ihre Töchter unter die Haube zu bringen. Auch hätte die Frau Professor unfehlbar die Fähigkeiten zu diesem schönen Amt gehabt, wenn nicht der Hebratspekt vor dem gestrenghen Herrn Gemahl gewesen wäre. Schon als Braut hatte sie zu ihrem Archibald wie zu einem Gott überblickt, und als mit der Länge der Ehe auch die Bebrühtheit ihres Mannes wuchs, als Ehrungen und Auszeichnungen in großer Zahl ins Haus geflogen kamen, als sie durch ihren Mann zur Frau Geheimrat avancierte, da gab es für die kleine Frau nur einen Willen auf der weiten Welt: den ihres berühmten Gemahls.

Beileibe war der Herr Professor kein Tyrann, und viele hätte sie auch bei ihm durchgedrückt, wenn sie den Mut gehabt hätte, eine eigene Meinung zu haben.

Jetzt stellten aber die jungen Damen Berkenbusch ihrer Mutter ein Ultimatum: entweder man gab im Hause Gesellschaften, oder sie besuchten allein die Studentenbälle. Diese letztere Drohung kann man in ihrer Furchtbarkeit nur begreifen, wenn man weiß, wie teuer und heilig bei der Frau Geheimrat der gute Name ihres gottbegnadeten Mannes gehalten wurde.

So entschloß sie sich denn, dem geheimräthlichen Gatten den Fall zu unterbreiten und ihren Töchtern ein Anwalt zu sein.

Befürchtend, in ihrem tapferen Vorhaben schwankend zu werden, ging sie alsbald nach der Auseinandersetzung mit ihren Töchtern nach dem Arbeitszimmer ihres Mannes hinüber. Dieses Arbeitszimmer hatte sie immer mit einem leisen Murmeln betreten, und jedesmal hatte sie nach dem murrenden Herein die Tür unter einem Wortschwall von Entschuldigungen geöffnet. Auch diesmal ertönte bei ihrem leisen Anklopfen ein Ruf, der eher nach einer Abweisung als nach einer Aufforderung klang.

„Ich störe Dich wohl bei einer hochwichtigen Arbeit, lieber Archibald?“ fragte die Gattin schüchtern.

Der Geheimrat bläute von einem Schreiben auf und musterte seine Gattin durch die Brillengläser mit einem Blide, als wollte er sagen: Wer ist das doch gleich? — Dana erinnerte er sich langsam in die Gegenwart zurück, eine Arbeit, die nicht zu unterbrechen war, weil seine Gedanken noch soeben in der unteren Kreidezeit waren

füßen, zumal es in allererster Linie Aufgabe der Mutter ist, ihre Töchter unter die Haube zu bringen. Auch hätte die Frau Professor unfehlbar die Fähigkeiten zu diesem schönen Amt gehabt, wenn nicht der Hebratspekt vor dem gestrenghen Herrn Gemahl gewesen wäre. Schon als Braut hatte sie zu ihrem Archibald wie zu einem Gott überblickt, und als mit der Länge der Ehe auch die Bebrühtheit ihres Mannes wuchs, als Ehrungen und Auszeichnungen in großer Zahl ins Haus geflogen kamen, als sie durch ihren Mann zur Frau Geheimrat avancierte, da gab es für die kleine Frau nur einen Willen auf der weiten Welt: den ihres berühmten Gemahls.

Beileibe war der Herr Professor kein Tyrann, und viele hätte sie auch bei ihm durchgedrückt, wenn sie den Mut gehabt hätte, eine eigene Meinung zu haben.

Jetzt stellten aber die jungen Damen Berkenbusch ihrer Mutter ein Ultimatum: entweder man gab im Hause Gesellschaften, oder sie besuchten allein die Studentenbälle. Diese letztere Drohung kann man in ihrer Furchtbarkeit nur begreifen, wenn man weiß, wie teuer und heilig bei der Frau Geheimrat der gute Name ihres gottbegnadeten Mannes gehalten wurde.

So entschloß sie sich denn, dem geheimräthlichen Gatten den Fall zu unterbreiten und ihren Töchtern ein Anwalt zu sein.

Befürchtend, in ihrem tapferen Vorhaben schwankend zu werden, ging sie alsbald nach der Auseinandersetzung mit ihren Töchtern nach dem Arbeitszimmer ihres Mannes hinüber. Dieses Arbeitszimmer hatte sie immer mit einem leisen Murmeln betreten, und jedesmal hatte sie nach dem murrenden Herein die Tür unter einem Wortschwall von Entschuldigungen geöffnet. Auch diesmal ertönte bei ihrem leisen Anklopfen ein Ruf, der eher nach einer Abweisung als nach einer Aufforderung klang.

„Ich störe Dich wohl bei einer hochwichtigen Arbeit, lieber Archibald?“ fragte die Gattin schüchtern.

Der Geheimrat bläute von einem Schreiben auf und musterte seine Gattin durch die Brillengläser mit einem Blide, als wollte er sagen: Wer ist das doch gleich? — Dana erinnerte er sich langsam in die Gegenwart zurück, eine Arbeit, die nicht zu unterbrechen war, weil seine Gedanken noch soeben in der unteren Kreidezeit waren

füßen, zumal es in allererster Linie Aufgabe der Mutter ist, ihre Töchter unter die Haube zu bringen. Auch hätte die Frau Professor unfehlbar die Fähigkeiten zu diesem schönen Amt gehabt, wenn nicht der Hebratspekt vor dem gestrenghen Herrn Gemahl gewesen wäre. Schon als Braut hatte sie zu ihrem Archibald wie zu einem Gott überblickt, und als mit der Länge der Ehe auch die Bebrühtheit ihres Mannes wuchs, als Ehrungen und Auszeichnungen in großer Zahl ins Haus geflogen kamen, als sie durch ihren Mann zur Frau Geheimrat avancierte, da gab es für die kleine Frau nur einen Willen auf der weiten Welt: den ihres berühmten Gemahls.

Beileibe war der Herr Professor kein Tyrann, und viele hätte sie auch bei ihm durchgedrückt, wenn sie den Mut gehabt hätte, eine eigene Meinung zu haben.

Jetzt stellten aber die jungen Damen Berkenbusch ihrer Mutter ein Ultimatum: entweder man gab im Hause Gesellschaften, oder sie besuchten allein die Studentenbälle. Diese letztere Drohung kann man in ihrer Furchtbarkeit nur begreifen, wenn man weiß, wie teuer und heilig bei der Frau Geheimrat der gute Name ihres gottbegnadeten Mannes gehalten wurde.

So entschloß sie sich denn, dem geheimräthlichen Gatten den Fall zu unterbreiten und ihren Töchtern ein Anwalt zu sein.

Befürchtend, in ihrem tapferen Vorhaben schwankend zu werden, ging sie alsbald nach der Auseinandersetzung mit ihren Töchtern nach dem Arbeitszimmer ihres Mannes hinüber. Dieses Arbeitszimmer hatte sie immer mit einem leisen Murmeln betreten, und jedesmal hatte sie nach dem murrenden Herein die Tür unter einem Wortschwall von Entschuldigungen geöffnet. Auch diesmal ertönte bei ihrem leisen Anklopfen ein Ruf, der eher nach einer Abweisung als nach einer Aufforderung klang.

„Ich störe Dich wohl bei einer hochwichtigen Arbeit, lieber Archibald?“ fragte die Gattin schüchtern.

Der Geheimrat bläute von einem Schreiben auf und musterte seine Gattin durch die Brillengläser mit einem Blide, als wollte er sagen: Wer ist das doch gleich? — Dana erinnerte er sich langsam in die Gegenwart zurück, eine Arbeit, die nicht zu unterbrechen war, weil seine Gedanken noch soeben in der unteren Kreidezeit waren

Büro-Einrichtungs-Formularkästen
an bereit. Bonnstraße 21.
an groß. America. Köln. 1. O.
Heinr. Schmickler
Bartonnagenfabrik.
Telefon 2390.

Billard
mit erhalten, jedoch ohne Tuch.
besteht zu verkaufen.
Offerten unter D. 10. an die
Expedition.

Billiger Verkauf in Blusen
Wollene Blusen von 10,00 an
Flanellblusen von 2,00 an
Weiße Blusen von 3,90 an
Anfertigung v. Blusen, Röcken
bei Stoffausgabe v. 2,00 an
— sofort — (6
6. Sternbrücke 6.

**Centrifugen
Holzkäse
Saloschen
verzinkte Zonnen
und Zäffer
Kessel
Bannen
Eimer**
vorrätig.
P. J. Siebertz
Brandorf bei Bonn.
Schrank-Grammophon
Güte, billig zu verkaufen.
Karlshagenplatz 4.

Billige Parfüms
In vornehmsten Qualitäten und reichhaltigster Auswahl, wie
Orchideen, Rose, Stange, Pfeffer, Kose, la France und Alpen-
blenden usw. finden Sie in meinem Lager offener Parfüms.<

offerieren in Waggonladungen und kleineren Mengen
Gebr. Knauber, Bonn, Endenicherstr. 92, Telefon 20, 3487.

ipiert an lauten. Offerte
H. S. 1728 an die Erred.

* New York, 28. Febr. Wechsel auf Berlin 1 Billion
 Mark = ... Dollar. Schlusssatz 0,2162 - 0,2187 =
 4 624 000 000 000 - 4 571 000 000 000 Mark, zuletzt 0,215-
 0,2175 = 4 651 160 000 000 - 4 597 700 000 000 Mark für
 einen Dollar. Nachbörseleher Kurs 0,2162 - 0,2178 =
 4 624 000 000 000 - 4 571 000 000 000 Mark.

Berliner Wirtspolierbörse.

• Berlin, 28. Febr. Die Ausrückgänge am Wertpapiermarkt waren heute geringfügiger als gestern. Die Verkäufe von Montanpapieren führte man wieder auf Zangezwänge gegen transnationale Industrieverträge zurück. Die neuen Rückgänge des transnationalen Rabbinetstufes in Brüssel veranlassen gleichfalls, man wieder hieron Verärgerung des transnationally-befähigten Weltvermögens erwartet. Demgegenüber finden Erörterungen über etwaige politische Abänderungen des belgischen Rabbinetstufes nicht ins Gewicht, zumal da man aus der Zunahme des Angebotes von Mark im Anstehen unpolitischer Forderungen über den Stand der Reparationsfrage zög.

Berliner Devisenmarkt.
 * Berlin, 28. Febr. Devisen London galt im Umtausch gegen Paris 105,20, dann unter lebhaftesten Zermahnungen 104,25 bis 103,25 und zuletzt 104 Franken. Vorübergehend zeigte sich Bedrückungsgegend; doch beruhigte, daß an allen Plätzen der Welt große Verkaufsgeschäfte im Gange seien. Der Umtausch Paris gegen London wurde fest zu stellen in Cettimark für 80 Millionen Franken. Die Lebensauszahlung Newyork gegen Paris galt 24 1/2 - 24 1/2, Franken. Die Nachfrage nach Devisen war im übrigen wieder recht umfangreich und etwas größer als man vorhergesehen hatte.

Stömer Wertpapierbörse.

• **Böln**, 28. Febr. Auch an der heutigen Wertpapierbörse waren die Umsätze nicht erheblich. Die meisten Werte erstellten Kursrückhöhen, die sich allerdings in maßigem Rahmen hielten. Am Montanaktienmarkt verloren Palast 1, Hibernus Eisen 2, Gschweiler Berg 4, Hibernus 3, Stöber-Neuhaus 1. Böhmisch 1/2 Billion Prozent. Höher gingen Gelsenkirchen um. Rheinische Braunkohle behauptet. Aufwändig durchgeführte Kündiger nur Kaiser Maschinen erstellten einen

[illegible]

* R ö l n , 28. Febr. Das Geschäft war still. Preise wurden nicht notiert.

Weiterer Frankensurz.
WTB Paris, 28. Febr. Das englische Pfund hat gestern nachbörsllich 104,75 Franken, der Dollar 24,38 Franken erreicht.

Gegen den Frankenssturz.
TU Paris, 28. Febr. Der Finanzminister hat die französischen Banken formell angewiesen, ihr auslän-

diese Bankinstitute in Zukunft keine Beträge an Franken mehr zur Verfügung zu stellen.

Kölnische Milch für das nidererrheinische Gebiet.
Zwischen der Königlich Preussischen Regierung für das rheinisch-westfälische Gebiet einerseits, welche die Städte Aachen bis Bonn an der Rheinlinie umfaßt, und niederländischen Bürgermeistern andererseits ist ein neuer Milchvertrag im Haag abgeschlossen worden, der für die Vertragszeitung weit günstigere Bedingungen als der bisherige, ab 1. März künftige deutsche-niederländische Milchlieferungsvertrag enthält. Der alten nach der Kündigungsfrist auf dreifaches Tragen auf weit längere Zeiträume als bisher zurückgeführt worden. Nach der Bestimmungen der neuen Lieferungsverträge werden im März von bestimmten niederländischen Erzeugern mindestens 75 000 Liter Milch täglich geliefert. Entgeltliche Abnahmen für die im April erforderliche Milchlieferung sind noch nicht festgelegt worden.

Die Lebensmittelteuerung in Frankreich.
Mit dem Sinken des Franken, der heute etwa 20 Goldpfennigen entspricht, hat die Teuerung in Paris und in der französischen Provinz ständig zugenommen. Der Unterschied der Preise für Früchte und Obst war z. B. am 15. Februar durchweg um 30 Prozent höher als am 15. Januar 1924. Im gleichen Zeitraum erhöhten die bekanntesten Restaurants à prix fixe ihre Preise von 3,75 auf 4,25 Franken, von 7,50 auf 9 Franken, von 13 auf 15 Franken. Noch stärker waren die Preissteigerungen bei spielsweise bei Zucker. Vom 15. Januar bis 15. Februar dieses Jahres stieg der Preis für 1 Kilogramm Würfelzucker von 4,10 auf 4,80 Franken, für 1 Kilogramm feinen Zucker von 3,75 auf 4,55 Franken, d. h. über 20 Prozent in vier Wochen! Im gleichen Zeitraum stieg der Kleinkaufspreis für 1 Kilogramm Kaffee durchschnittlich sogar um volle 2 Franken. Augenblicklich gehen die Verkaufspreise für einzelne Lebensmittel (Butter, Kaffee, Fleisch, Geflügel usw.) fast von Tag zu Tag an. Den größten Lebensmittelgeschäften in Paris kennen in ihren Katalogen jetzt vielfach den Begriff „freibleibend“ über den, die Pariser Boulevard-Presse, als er zum ersten

Ware austauschte, nicht laut genug spotten konnte. Auch das giebt's jetzt schon in Paris! Man kann eine Ware etwas billiger einkaufen, wenn man gleichzeitig eine andere, die weniger gut ist, mitkauft; wie z. B. ein Geschäft in der Rue Cavaignac (im Pariser Arbeiterviertel) demjenigen Käufer billigeren Zucker anbietet, der gleichzeitig ein Liter Rum kauft.

Allgemein nähern sich die Preise in Frankreich sehr rasch den Weltmarktpreisen. Zum Vergleich mit Preisen in Deutschland seien zum Schluß noch ein paar Kleinhandelsdurchschnittspreise genannt, wie sie kürzlich für Paris gelten: Butter (1 Kilogramm) 22,40 Franken, Weizenmehl (1 Kilogramm) 2,70 Franken, Milch (1 Liter) 1,30 Franken, bestes Rindfleisch (1 Kilogramm) 16 Franken, Schweinefleisch (1 Kilogramm) 12 Franken.

Von Nah und Fern.

17: Arefeld, 28. Febr. Ein unbekannter Mann beirat ein Pelzwarengeschäft und ließ sich aus den Fensterauslagen einen Pelz und einen Muff vorlegen, bat, ihm die Sachen bis zum nächsten Tage zurückzugeben, da er sich nicht sofort entschließen könnte. Tags darauf wurde dem Geschäftsinhaber durch das Telephon mitgeteilt, er möge die Sachen nach einem Haus in der Gethsekrasse schicken und die quittierte Rechnung beifügen. Der Pelzhändler schickte nicht, ahnend sein Dienstmädchen. Als dieses durch den Kaiser Friedrich-Hain kam, trat ein Mann auf es zu und fragte: "Sie sind wohl das Mädchen aus dem Pelzgeschäft und wollen mir die Sachen bringen?" Der Mann machte bei den Mädchen klar, er sei inzwischen im Geschäft gewesen und habe die Rechnung bezahlt. Er wolle die Sachen, die als Geschenk für seine Frau bestimmt seien, selbst mitnehmen, da er sie überraschen wolle. Das Mädchen lieferte Pelz und Muff aus und der Schwindler verschwand auf Nimmerwiedersehen.

Exp. 6. 1846. 115 an Exp. 6. 1846. 752 an d.

LICHTSPIELE IM STERN

Das neue Programm!

Der neue Großfilm der Ufa:

Der Sprung ins Leben

Ein Roman aus dem Zirkusleben

in 6 Akten

von Dr. Johannes Guter.

In den Hauptrollen:

Xenia Desni

Paul Heidemann

Walter Rilla.

„Er“

als Straßenschreck

Eine Groteske in 3 Akten,

mit dem beliebten

Harald Lloyd.

Die Tragödie einer Liebesnacht

Ein Abenteuer in 6 Akten.

MODERNES THEATER

Das Moderne Theater

wartet wieder mit einem filmgeschichtlichen Ereignis auf.

Heute Freitag Beginn

der Aufführungen des seit Wochen angekündigten Kolossalwerkes Münchener Filmkunst:

HELENA

1. Teil: Der Raub der Helena.

Die Tragödie eines Volkes in 6 gewaltigen Akten nach der „Ilias“ bearbeitet von H. Kyser.

Regie: Manfred Noa.

Hergestellt mit ungeheurem Aufwand an Riesenbauten, Material und Menschen durch die Bavaria-Film-A.-G., München

Ist dieses Filmwerk wie kein anderes dazu berufen, der bisher an der Spitze marchierenden amerikanischen Filmtechnik stärkste Konkurrenz zu machen.

Ausgewählt schöne Darsteller:

Edy Darcea Helena
Wladimir Gaidarow Paris

werden Frauen und Männer in Kürze entzücken.

Allererste deutsche Künstler und Künstlerinnen, wie:

Albert Steinhilber, Albert Bassermann, Carl de Vogt,

Carlo Aldini, Hanna Ralph, Adele Sandrock u. a.

wurden für die Hauptrollen verpflichtet.

Meisterleistungen vollbrachte die Kunst des Regisseurs durch Führung ungeheurer Menschenmassen

bei Wagenrennen in der Arena, Trinkgelagen, Tänzen in glänzender Schönheit, Seeschlachten und Landungskämpfe.

Zwei Teile umfasst dieser deutsche Großfilm.

1. Teil: Der Raub der Helena.

2. Teil: Die Zerstörung Trojas.

Hierzu: Eine entzückende Lausbuben-Geschichte

Der Gassenjunge von Paris.

Tragikomödie in 5 Akten.

In den Hauptrollen: Rene Dupre (Der Lausbub) sowie die reizende Sandra Milo.

Aufführungszeiten:

Der Gassenjunge von Paris	3.00-3.50 Uhr
Helena	3.50-5.20 Uhr
Der Gassenjunge von Paris	5.20-6.10 Uhr
Helena	6.10-7.40 Uhr
Der Gassenjunge von Paris	7.40-8.30 Uhr
Helena	8.30-10.00 Uhr

Groß. Fastnachtstrubel

im Vereinshaus, Josefstraße 46.

Samstag den 1. März, ab 7 Uhr: Athleten-Verein Barkula.

Sonntag den 2. März, ab 5 Uhr: Quartett-Verein Melodia

Montag den 3. März, ab 7 Uhr: Verein ehem. Kriegsgefangener.

— Kein Kostümwang. —

Die obigen Vereine und der Wirt.

Auf zur Restauration Meckenheimerstr. Nr. 7!

Neu eröffnet!

Erstklassige Biere, Weine sowie Küche.

Täglich: **Konzert.**

Am Flügel: Der beste rheinische Vortragsmeister Pitt!

Meckenheimerstrasse Nr. 7

M. Ostermann, L.V.: Josef Weller.

Turnverein B. Rheindorf.

„Zum Gürzenich“.

Samstag, 1. März, 1924, abends 7 Uhr:

Kostümfest mit Ball.

Einmündige.

Freunde und Gönner können eingeführt werden.

Im Heideweg :: Enderich

Sonntag: Großer Ball

vom Allgemeinen Turn-Verein Bonn.

Neueste Tänze. :: Feine Tanzfläche.

Dortmunder Union-Bier. Billige Weine.

Jacob Krause.

Hotel u. Café Reichskrone Benel

— Weingrosshandlung. —

Samstag, Sonntag, Montag und Dienstag:

Humoristisches Konzert.

Bekannt vorzügliche Küche und Keller.

Soupers an kleinen Tischen.

Tischbestellungen erbittet

frühzeitig

Josef Kriegl.

Schauburg

**FREU
DICH
OMNI**

Täglich abends
8 Uhr in der

SCHAUBURG

Donnerstags abends in 4
Bildern v. Peter Prang
und W. Schabbeke
müssen Sie sehen!

SIMPLICISSIMUS

Programm nur noch
einmal heute!

6. Russ.-Pöbel. Räumung
Spiegel, Tisch, Bilder zu verl.
Geldentwurf 38. 2. Aufl. 1923.
5-8 Uhr.

Maskenkostüme

zu verkaufen ab 7 Uhr.

Kinderbett

mit Matratze zu verkaufen.

Donnerstags 9. 2. St. 15

Seibts ansehnliche Möbel

zu verkaufen: 2 Stühle.

1 Tisch, 2 Stühle, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

1 Stuhl, 1 Stuhl, 1 Tisch.

Fürstenhof

Lichtspiele.

Ab heute bis Montag

bringen wir den

2. Teil des mit großem

Erfolg aufgenommenen

amerikanischen Groß-

Film:

Welt-

bummler

aus Liebe

oder:

Gebunden und

gekettet.

Dieser Teil ist voll-

ständig in sich abge-

schlossen.

Der 1. Teil bringt

eine vollständige An-

schauung des

1. Teiles.

7 Akte.

Dazu bringen wir

den überaus mit großem

Erfolg aufgenommenen

amerikanischen Groß-

Film:

Welt-

bummler

aus Liebe

oder:

Gebunden und

gekettet.

Dieser Teil ist voll-

ständig in sich abge-

schlossen.

Der 1. Teil bringt

eine vollständige An-

schauung des

1. Teiles.

7 Akte.

Dazu bringen wir

den überaus mit großem

Stadttheater Bonn.

Freitag den 29. 2. 1924.

Theatergemeinde Fr. V. B.

5. Frühvorstellung der

„6. Gemeinde: Major

Barbara“. Anf. 7.15, Ende

gegen 10 Uhr.

Samstag den 1. 3. 1924:

Theatergemeinde Fr. V. B.

„Major Barbara“. Höhe

punkt (Karten grün vom 4.

1. 24 überdruckt 1. 3. Anf.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

7.15, Ende geg. 10 Uhr.

Kompl. Wagengehirn

für leichtes Werk zu verkaufen.

Gebäude, Bonnerstr. 153/15

7. oder 8. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

2. oder 3. Kinderkrank

Schwimm-Klub Salamander

E. V. gegr. 1909.

Samstag den 1. März 1924, abends 7 Uhr:

Bunter Abend und Ballfest

in den Festräumen des Bonner Bürger-Vereins.

Liste zum Einzeichnen nur in unserer Ge-

sellschaftsstelle Sternstr. 4.

Hotel Vater Arndt

Sonntag, Montag und Dienstag!

Großes Schlachtfest

Hausmacher-Wurstwaren in bekannter Güte.

Reichhaltige Schlachtküche. Preiswerte We